

JEROEN JANSSENS, *De Belgische natie viert. De Belgische nationale feesten 1830–1914* (= Symbolae Facultatis Litterarum Lovaniensis, Series B, Vol. 26), Löwen: Universitaire Pers Leuven 2001.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der komplizierten Geschichte von Nationalbewußtsein in Belgien konzentrierte sich lange Zeit auf jene Aspekte, die den Zusammenhalt des 1830/31 gegründeten Königreichs im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer schwerer werdenden Belastungsproben aussetzten. In der Zeitschrift *Wetenschappelijke Tijdingen* sowie in den Enzyklopädien zur Flämischen und zur Wallonischen Bewegung¹ fanden und finden Forschungen, die die zentrifugalen Kräfte analysieren, geeignete Publikationsforen. Auch die Tatsache, daß die Forschungslandschaft und das Hochschulwesen in unserem kleinen westlichen Nachbarland nicht mehr in die Zuständigkeit der belgischen Bundesregierung fallen, sondern im Gefolge der Föderalisierung des belgischen Nationalstaates seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts Angelegenheiten der flämischen, wallonischen und deutschsprachigen Gemeinschaft geworden sind, begünstigt in mancherlei Hinsicht die Konzentration auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Flämischen und Wallonischen Bewegung – mit jenen gesellschaftlichen Kräften also, die der nationalen Bindewirkung des belgischen Nationalstaates zunehmend distanziert gegenüberstanden und seit dem Ersten Weltkrieg mitunter die Auflösung des Königreichs Belgien forderten.

Dennoch sind in der letzten Zeit eine Reihe von Studien veröffentlicht worden, die der Frage nachgehen, was das Königreich Belgien trotz des Antagonismus zwischen Flämischer und Wallonischer Bewegung bis auf den heutigen Tag zusammengehalten hat. Eine Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes zur Geschichte belgischen Nationalbewußtseins hat der Brüsseler Historiker Jean Stengers kurz vor seinem Tod in den Druck geben können. Seine *Histoire du sentiment national en Belgique des origines à 1918*² kann als eine systematische Untersuchung der zentripetalen Tendenzen im Königreich Belgien gelesen werden. In die Forschungsrichtung, die sich den kohäsiven Faktoren belgischer Nationsbildung widmet, ist die Arbeit von Jeroen Janssens über die Geschichte der belgischen Nationalfeiertage zwischen 1830 und 1914 einzureihen. Die Tatsache, daß die Thematik seines Buches bis dahin in der wissenschaftlichen Forschung so gut wie nicht behandelt worden ist, ist bemerkenswert. Während für andere europäische Länder schon seit

¹ J. DELEU u.a. (Hrsg.), *Encyclopedie van de Vlaamse Beweging*, 2 Bde., Tiel/Utrecht 1973 und Tiel/Amsterdam 1975; R. DE SCHRUYVER u.a. (Hrsg.), *Nieuwe Encyclopedie van de Vlaamse Beweging*, 3 Bde., Tiel 1998; P. DELFORGE (Hrsg.), *Encyclopédie du mouvement wallon*, 3 Bde., Charleroi 2000/2001.

² 2 Bde., Brüssel 2000/2002.

langem umfangreiche Untersuchungen zur jeweiligen nationalen Festkultur vorliegen, bestand ausgerechnet für das Land, in dem die nationale Problematik wie in kaum einem anderen Land zu einer hochinteressanten historischen Entwicklung geführt hat, ein erstaunliches Desiderat. Umso wichtiger, daß Janssens diese peinliche Lücke mit seiner Monographie nun geschlossen hat.

Zurecht sieht Janssens in der Art, wie der belgische Nationalfeiertag im 19. Jahrhundert begangen, organisiert und inszeniert worden ist, einen Indikator für politische Kultur. So spannt er *De Belgische natie viert* bewußt in den Kontext von kulturgeschichtlichen Fragestellungen ein, die in jüngerer Zeit innerhalb der Geschichtswissenschaft geradezu zu einem leitenden Paradigma geworden sind. Dadurch gelingt es ihm auf anschauliche Weise, die Verbindung und Wechselwirkung von nationaler Festkultur, kollektiven Mentalitäten, weltanschaulichen Differenzen zwischen Katholiken und Laizisten, sozialen Dispositionen bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sowie von politischen Entwicklungen im Königreich Belgien und in der internationalen Position des Landes deutlich zu machen. Dabei fragt er danach, welche Bedeutung die hochgradig symbolträchtige Festkultur für belgische Nationsbildung besessen hat. Wie und von wem wurde der Nationalfeiertag in welcher Form und mit welcher Intention zur Legitimierung des relativ jungen Königreichs bis zum Ersten Weltkrieg gestaltet?

Im Mittelpunkt der Nationalfeiertage standen durchgängig drei Momente: die Belgische Revolution von 1830, die liberale Verfassung und die Monarchie. Dabei repräsentierten die Revolution und die Verfassung von 1831 den politischen Wert der ‚Freiheit‘, während die Monarchie für ‚Ordnung‘ stand. Das konkrete Verhältnis zwischen Revolution, Verfassung und Monarchie stand nicht von vornherein fest, es variierte in Abhängigkeit von der jeweiligen innenpolitischen Situation. So wurde beispielsweise im Jahr 1848 der Akzent bei der Feier des Nationalfeiertages von der Revolution zur Verfassung verschoben – war man doch stolz darauf, daß das Königreich Belgien mit seiner bewährten fortschrittlichen Verfassung im Unterschied zu fast allen anderen europäischen Ländern diesmal von einer Revolution verschont wurde. Damit wurde die Belgische Revolution von 1830 zwar noch immer „als eine notwendige Episode für die Entstehung von Belgien dargestellt, aber der Schwerpunkt wurde doch zunehmend auf die Konsolidierung ihrer Ergebnisse gelegt. Die Wahrung der Unabhängigkeit und der damit verbundene Fortschritt wurden der ‚liberalen‘ Verfassung zugeschrieben, die hierdurch zum Gegenstand eines neuen nationalen Kultes wurde.“ (S. 51) Unter diesen Umständen avancierte die belgische Verfassung zum zentralen Garanten für innenpolitische Stabilität, Ruhe und nationale Einheit.

Nicht nur das Verhältnis zwischen Revolution, Verfassung und Monarchie wandelte sich, auch das Datum wechselte in dem untersuchten Zeitraum, und mit dem Datum wandelte sich der inhaltliche Bezug wie auch die intendierte symbolische Wirkung des Nationalfeiertages. Während des ersten halben Jahrhunderts belgischer Unabhängigkeit (1831–1880) gedachte man der viertägigen Belagerung des Parks vor dem Brüsseler Schloß durch die holländische Armee zwischen dem 23. und 26. September 1830. Damit standen anfangs die Belgische Revolution mit ihren Opfern (die als ‚Märtyrer‘ gefeiert wurden) und der Stolz auf die Erringung der staatlichen Unabhängigkeit ge-

gen den niederländischen König Wilhelm I. im Mittelpunkt des Nationalfeiertages; dies zelebrierte man nicht ohne anti-holländische Stoßrichtung. Als sich jedoch das Verhältnis zum Königreich der Niederlande verbesserte, der belgische Nationalstaat seine internationale Position erfolgreich stabilisiert hatte und die Generation der Revolutionäre von 1830 aus naheliegenden Gründen immer weniger bei den Feierlichkeiten vertreten war, wurde ein Termin im späten August zum offiziellen Nationalfeiertag deklariert. Dieses Datum allerdings hatte einen Makel: Ihm fehlte eine symbolische Aussagekraft; es nahm nicht auf ein bestimmtes historisches Ereignis der belgischen Geschichte Bezug. Kein Wunder, daß diesem Datum kein langes Leben beschieden war: Schon nach zehn Jahren wurde es aufgegeben zugunsten des 21. Juli. Mit diesem Datum gedachte man seit 1890 des Tages der Thronbesteigung des ersten belgischen Königs Leopold I. im Jahr 1831. Damit gewann tendenziell das royalistische Moment an Bedeutung gegenüber dem Gedanken an die Revolution und die Verfassung.

Unterschiedliche Akzente bei der Ausgestaltung von Nationalfeiertagen brachten auch die innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Liberalen mit sich. Während liberale Kabinette die Bedeutung der Verfassung für die belgische Gesellschaft hervorhoben, betonten katholische Regierungen gerne die Verbindung zwischen Nation und Monarchie. Besonders im sogenannten Schulstreit, der seinen Höhepunkt in den Jahren 1878–1884 erreichte, fanden die letztlich weltanschaulich motivierten Rivalitäten zwischen Liberalen und Katholiken nicht zuletzt in der Gestaltung des Nationalfeiertages ihren Ausdruck. So legten Katholiken stets großen Wert auf das kirchliche *Te Deum* in Anwesenheit der königlichen Familie und stichelten somit ostentativ gegen die liberale Forderung nach Trennung von Staat und Kirche. Demgegenüber erhielt etwa der Nationalfeiertag von 1880 einen dezidiert liberalen Anstrich durch die Tatsache, daß das liberale Kabinett Frère-Orban nur die Schüler öffentlicher Schulen an einem öffentlichen Umzug teilnehmen ließ; dadurch fühlten sich die katholischen Schulen und die Katholiken in ihrer Gesamtheit mehr oder weniger explizit von den Feierlichkeiten ausgeschlossen. Die nationale Einheit, die durch die Nationalfeiertage eigentlich demonstriert werden sollte, drohte durch die weltanschaulichen Antagonismen zerrieben zu werden. Auch die Kritik, die Anhänger der immer stärker werdenden Flämischen Bewegung an den belgischen Nationalfeiertagen übten, konnte die Beschwörung nationaler Einheit erschweren. Dasgleiche gilt für die Kritik, die Sozialisten gelegentlich am bürgerlichen Charakter der Gestaltung der Nationalfeiertage übten. Leider werden kritische Stimmen in Janssens' Untersuchung nicht in angemessenem Umfang analysiert. Die zeitgenössische Kritik an der nationsbildenden Funktion des Nationalfeiertages hätte schärfer akzentuiert werden können, dadurch hätte die Thematik der Arbeit an zusätzlichem Profil gewinnen können.

Ein anderer Aspekt, der der Geschichte des belgischen Nationalfeiertags ein spezifisches Gepräge verliehen hat, wird demgegenüber im letzten Kapitel schön deutlich gemacht: die Bedeutung von Industrie und Technik als sichtbarer Ausdruck der technischen und zivilisatorischen Fortschrittlichkeit und der ökonomischen Modernität des Landes und seiner Bevölkerung. In der Tat zählte Belgien im 19. Jahrhundert zu den führenden Industriestaaten des

europäischen Kontinents, und mit dem Kongo stellte Belgien in wirtschaftlicher Hinsicht eine nicht zu unterschätzende Kolonialmacht dar. Dementsprechend wurde bei nationalen Ausstellungen oder bei Weltausstellungen gerne die ökonomische Potenz mit nationaler Selbstvergewisserung verbunden: „Das ‚kleine‘ Belgien strebte danach, seine militärische Minderwertigkeit auf der internationalen Ebene durch den Kult seiner industriellen Macht zu kompensieren.“ (S. 223)

Mit seinem Untersuchungsansatz betont Janssens letztlich den Charakter des Konstruktiven, den die Bildung und Verbreitung belgischen Nationalbewußtseins durch die Kultur der Nationalfeiertage besessen hat. Damit setzt er sich in kritische Distanz zur essentialistischen Interpretation des 19. Jahrhunderts, derzufolge die belgische Nation ‚natürlich‘ gegeben sei und sich über Jahrhunderte hinweg durchgängig durch Werte wie Freiheitsliebe, Treue zur jeweils herrschenden Dynastie und durch den katholischen Glauben ausgezeichnet habe. Gegen den teleologischen Determinismus der Zeitgenossen betont Janssens den Wandel in der inhaltlichen Begründung und in der damit korrespondierenden Festlegung des Datums des Nationalfeiertages (September/August/Juli). Auf diese Weise legt er die Historizität des Umgangs mit der Vorstellung von der belgischen Nation bloß. Vor diesem Hintergrund erscheint die Nation nicht als eine immer schon gegebene, unveränderliche Entität; Nationalbewußtsein wird vielmehr als eine Vorstellung gesehen, die unter bestimmten historischen Bedingungen ‚gemacht‘ worden ist. Mit diesem Ansatz bewegt sich Janssens im Rahmen der heutigen Nationalismusforschung, die in Anlehnung an Benedict Anderson Nationen als „*imagined communities*“ versteht.³

Insgesamt gesehen regt Janssens' Studie zu weiteren Untersuchungen an. So wäre es interessant, die Geschichte des belgischen Nationalfeiertages auf die Zeit nach 1914 auszuweiten. Bei einer solchen Untersuchung könnte dann eine reizvolle Herausforderung darin bestehen, das Verhältnis zu den anderen Nationalfeiertagen im Königreich Belgien systematisch auszuloten: Welches historisch-politische Selbstverständnis soll zum Ausdruck gebracht werden, wenn Flamen mit dem 11. Juli die Schlacht der Goldenen Sporen von 1302 zelebrieren, und was bedeutete der Beschluß der Assemblée wallonne von 1913, mit der Erinnerung an die Tage vom 23. bis zum 26. September 1830 einen früheren belgischen Nationalfeiertag zu einem wallonischen Feiertag zu erheben? Würde es gelingen, die Vielfalt an Nationalfeiertagen mit ihren unterschiedlichen symbolischen Ansprüchen zusammen zu bringen, könnten schließlich Vergleiche im europäischen oder gar transeuropäischen Rahmen Aufschlüsse über Funktionen, Formen und Inhalte von Nationalfeiertagen in Industrie- und in postindustriellen Gesellschaften geben. Bis dahin freilich scheint es noch ein langer Weg zu sein.

Johannes Koll

³ B. ANDERSON, *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*, London 1983 u.ö. (deutsche Ausgabe: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt a.M. 1988 u.ö.).